

neuen Bundschuh und der gegenwärtigen Strukturkrise der Landwirtschaft. Die eingestreuten Bilder, überwiegend aus dem 15. und 16. Jahrhundert, geben zusätzliches Kolorit.

W. Hampele

Walter Hampele, Ruth Schefold, Haller Treppen, Schwäbisch Hall (Förderverein zur Erhaltung der mittelalterlichen Kirchen in Hall e.V.) 1998. 48 S., 22 Radierungen.

Es macht Freude, dieses bibliophil gestaltete Buch aufzuschlagen, in dem sich Literatur und Grafik auf eindrucksvolle Weise gefunden haben. Die Gedichte von Walter Hampele und die Radierungen von Ruth Schefold sind, es fällt schwer, es zu glauben, unabhängig voneinander entstanden und ergänzen sich dennoch wie ein abgesprochenes Unterfangen. Walter Hampele, Oberstudienrat im „Un“ruhestand und engagierter Germanist und Poet, dichtete deskriptiv. Er vermeidet es, sein Thema, das um Haller Treppen, Staffeln und Gassen kreist, mit Symbolen und schwer entschlüsselbaren Metaphern zu überfrachten. Dies läge beim Buchtitel doch so nahe – doch der Dichter erspart uns diese Manier betulicher Einkehr ins Gleichnishafte. Beim lauten Lesen der oft straff konzentrierten Texte ergibt sich ganz von selbst der Rhythmus des Stufensteigens, des Rastens auf Treppenabsätzen und des Atemholens für den Weiterweg. Hintersinnigkeit, fränkisch geprägt, stellt sich ein, wenn wir lesen: „Beidseits des Rathauses / steigen Stufen, / Von oben fallen / sie hinab.“ Im Gedicht „Pranger“ spielt Hampele offensichtlich auf ein Ereignis in der Nazizeit an, als dort am Marktplatz unter der Ägide von NS-Parteifunktionären einer deutsche Frau, die ein Liebesverhältnis zu einem Ostarbeiter gehabt hatte, geschoren und vom Pöbel verspottet worden war: „Versteckt hinterm Brunnen / eine schmäliche Treppe, / die gewundene Staffel / zu Pranger und Hohn“. Wer den althällischen Dialekt sucht, wird in diesem Buch nicht im Stich gelassen. Das Gedicht „Stäfflich“, das ist die südostfränkische Plural- und Diminutivform der Staffel, nimmt den Leser an der Hand, unterweist ihn freundlich über die Gegebenheiten und bringt ihm Mores bei. Das gehört sich bei einem poetischen Rundgang durch Hall, wo die Steine, dem emsig Vorbeistrebenden unhörbar, nur dem Sensiblen eine Botschaft künden.

Die Radierungen von Ruth Schefold, monochrom oder in tonigen Farben, mischen Filigranes und Monumentalität und sind, wenn auch expressiv und frei gestaltet, von Hallkundigen mühelos zu lokalisieren. Den Besucher von auswärts verlocken sie zu Entdeckungstouren treppauf treppab, die Mühe inbegriffen. Die Künstlerin beherrscht souverän alle Möglichkeiten der Radiertechnik und füllt sowohl das große Format als auch den Kleinraum der Vignette. Sie vermittelt die typisch hällische Gassenatmosphäre mit ihren Lichtstimmungen, Lauten und Gerüchen, denen der Rezensent, selbst Haller, in diesen Tagen gelegentlich maßvoll nachtrauert im Zeitalter sanitärer Auflagen und erschließungsbedingter Perfektion. Zu den schönsten Gedichten Hampes, von Ruth Schefold grafisch exemplifiziert, gehört der „Haller St. Michael“ mit seinem die Wucht der Verse mildernden Schluß: „Lärm brandet herauf / unter den ruhigen / Schwung seiner Flügel.“

D. Wieland

R Ulrike Schweikert, Die Tochter des Salzsieders. Roman, München (Knaur) 2000. 448 S.

Nach der „Tochter des Bürgermeisters“ nun die „Tochter des Salzsieders“? Man tut dem Verlag wohl kein Unrecht an, wenn man vermutet, daß der Titel seines mit dem Erfolg des Ozment'schen Buches zu erklären ist. Zwar geht es auch um Schwäbisch Hall und um denselben Zeitraum, doch handelt es sich um einen historischen Roman. Ob dieses Beinaheplagiat des Titels notwendig gewesen ist, sei einmal dahingestellt.

Die Handlung dreht sich um Anne Katharina Vogelmann, die überaus neugierige, 17jährige Tochter eines Haller Salzsieders. Sie erlebt 1510, vor dem Hintergrund der eskalierenden „zweiten Zwietracht“ in der Reichsstadt, einen abenteuerlichen Sommer, als sie versucht, Licht in verschiedene geheimnisvolle Geschehnisse in der Stadt zu bringen, die von Diebereien im Haal und unschönen Geschehnissen zwischen Herren und Mägden bis hin zu meh-

renen Morden gehen. Dies ist für ein unter der Kuratel ihres Bruders stehendes Mädchen, der derartige Absichten natürlich heftigst mißbilligt, kein einfaches Unterfangen und stürzt die wißbegierige junge Dame natürlich in größere Schwierigkeiten. Die Autorin entrollt ein buntes Panorama, dem man gründliche Recherchen abmerkt, ob es nun um die Arbeit im Haal, die Konflikte im Rat oder die verschiedenen Aspekte des Alltagslebens geht – insbesondere die Sieder erhalten viel Platz eingeräumt; eigentlich fehlt nur noch der Haalgeist. Die Ehre eines Kurzauftritts hat hingegen Ozments Heldin Anna Büschler. Besonders reizvoll ist die Geschichte natürlich für den einheimischen Leser, dem die Schauplätze der Geschichte und das Siederbrauchtum bekannt sind.

Die Effekte scheinen allerdings etwas dick aufgetragen, und weniger Spektakel hätte dem Buch auch gut getan: blutige Morde, öffentliche Verstümmelungen und Exekutionen, Folter, Sexszenen, politische Intrigen, das „adelige Kampfgericht“ zwischen den Senftenbrüdern auf dem Marktplatz etc. – das ist manchmal wirklich etwas zuviel des Guten. Weiterhin wirken neben dem mit großer Sympathie gezeichneten Bild der Hauptfigur die anderen Personen blass und holzschnittartig, um nicht zu sagen klischeehaft (insbesondere scheinen die „Hexe“ Bertha und ihre Hütte scheinen direkt aus einem Grimm-Märchen entsprungen zu sein). Schließlich ist auch dieses Buch nicht frei von dem typischen Phänomen historischer Romane: daß hier trotz aller Zugeständnisse an den „Zeitgeist“ des 16. Jahrhunderts mit Aberglauben, Religion usw. letztendlich ein Mensch der Moderne in die Kostüme von 1510 gesteckt wird. Problematisch scheint vor allem die Übertragung des Hexenprozesses der Katharina Schloßstein von 1574 auf das Handlungsjahr; da das Delikt der Hexerei erst mit der Einführung der „Constitutio Criminalis Carolina“ in den 1530er Jahren zu einem „regulären“ und von den Obrigkeiten verfolgten Straftatbestand wurde, ist ein Hexenprozeß um 1510 in Hall schlicht und einfach unsinnig, auch wenn solche andernorts vereinzelt vorgekommen sein mögen. Sicherlich ist es nicht angemessen, einem Roman vorzuwerfen, daß er kein Sachbuch ist. Trotzdem stellt sich die Frage, ob derartige Anachronismen sein müssen. Fazit: trotz einiger Schwächen ein Buch mit einigem Unterhaltungswert, nicht zuletzt aufgrund des kräftigen Lokalkolorits. Stellt man nun schlussendlich die Frage, welcher der beiden Töchter vorzuziehen sei, die des Bürgermeisters oder die des Salzsieders, so ist die Antwort für den Rezensenten einfach: ein unterhaltsamer Roman ist einem mißbratenen Sachbuch allemal vorzuziehen, auch wenn mit ihm nicht gerade das Genre neu erfunden wird.

D. Stihler

13. Naturkunde, Geologie, Paläontologie

Ottmar Engelhardt (Hrsg.), *Naturerlebnis Baden-Württemberg. Landschaft – Pflanzen – Tiere*, Stuttgart (Theiss) 1997. 160 S., 265 farbige Abb.

Wer dieses Buch zur Hand nimmt und darin blättert, wird es nicht sogleich wieder zur Seite legen. Die beeindruckenden Bilder, aber auch die gut lesbaren Texte machen die Lektüre zu einem Erlebnis. Der Herausgeber, seines Zeichens Schulmann und Heimatkundler, hat mit seinem Team von zehn Autorinnen und Autoren ein Werk vorgelegt, das die Vielfalt und Schönheit unseres Landes als echten Augenschmaus präsentiert. Als Gliederungsprinzip fungiert dabei die Geologie. Die Darstellung „wandert“ vom Oberrhein über den Schwarzwald zum Bodensee, dann nordwärts von Oberschwaben über die schwäbische Alb in unseren Raum, um schließlich im Neckarland zu enden. Die großflächigen, farbstarken Landschaftsaufnahmen werden dabei von zahlreichen Bildern zur Flora und Fauna des Landes ergänzt. Allerdings überfordern die dazugehörigen Texte den botanischen Laien zuweilen, vor allem wenn, wie beim „quirlblättrigen Weißwurz“ oder dem „Breitblättrigem Rohrkolben“, die entsprechenden Abbildungen fehlen. Unser Raum, also das Gebiet Hohenlohe-Tauber, nimmt in der Darstellung lediglich vier Seiten ein. Dies lässt folgenden Schluss zu: